Schlesisches Kirchenblatt.

№ 16. XIV. Jahrgang.

Verantwortlicher Vertreter des Herausgebers:
Lic. Hermann Welz,
Subregens des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger:
G. P. Aderholz.
Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53.



Breslau, den 15. April 1848.

Hirscher über lebendige und wirksame Pflege des positiven Christenthums.

(Schluß).

4) Ich könnte nun, nachdem ich gezeigt habe, wie das Christenthum die socialen und sittlichen Gebrechen der Gegenwart heilen würde, noch weiter gehen und darthun, daß dasselbe alle Gesetze, Institutionen und Behörden des Staates durchdringen sollte, und daß es den besten Staat zu verwirklichen charakteristisch geeignet wäre. Denn in der That würde dieses der beste Staat sein, wo der Geist der Gerechtigkeit und Liebe des Evangeliums die Gesetzgebung, die vollziehende Gewalt und das Volk in gleichem Maße durchdrungen hätte. Allein diese Deduction würde mich über mein vorgestecktes Ziel hinausführen. Ich glaube auch ohne dieses zu der Folgerung, welche ich ziehen will, mich berechtigt, zu der Folgerung nämlich: daß der Staat alle in seinem Bereiche liegenden Mittel aufbieten müsse, in allen Gliedern der Gesellschaft — vom Höchstgestellten bis zum Geringsten — christliche Gesinnung lebendig zu machen.

Aber ist das nicht Sache der Kirchen? — Allerdings. Und möchten nur sämmtliche Diener derselben erwägen, wie viele Mittel zur Erhaltung und Förderung der gesellschaftlichen Wohlfahrt eben damit in ihre Hand gelegt sind, daß sie den Glauben an das Evangelium und die aus diesem Glauben entspringenden Früchte zu pflegen den eigensten Beruf haben! Indessen muß alle durchgreifende Durchsäurung der Gesammtheit durch das Evangelium zunächst von da ausgehen, von wo überhaupt alle Bildung ausgehet: von der Familie und der Schule. Da nun der Staat alle Schulen, von der Elementarschule an bis zur Universität, an sich genommen hat, so ist es recht vorzugsweise ihm in die Hand gegeben, durch die Schule auf Belebung des Christenthums in allen Klassen der Gesellschaft hinzuwirken. Aber geschieht es nicht wirklich? — Es ist gebührend anzuerkennen, daß in dem Lehrplane der Elementarschulen der Religionsunterricht die erste Stelle einnimmt, und daß den Lokalgeistlichen auf ihre Schulen auch außerdem großer Einfluß gesetzlich gewährt ist. Desgleichen ist gebührend anzuerkennen, daß auch in dem Lehrplane für höhere Bürgerschulen, Gymnasien und Lyceen der Religionsunterricht die erste Stelle einnimmt, daß für diese Mittelschulen besondere, den Cultus der Schüler zweckmäßig ordnende Vorschriften, so wie für das Lehrerpersonal geeignete Weisungen bestehen. Ebenso ist dankbar hervorzuheben, daß Schullehrerseminarien errichtet sind, in denen die künftigen Lehrer nicht bloß zur Ertheilung des Elementarunterrichtes befähigt, sondern zugleich sittlich religiös gebildet werden sollen. Und darf ich es vergessen, was auch für Bildung der Geistlichen, dieser eigentlichen Boten des Evangeliums geschieht? Indessen so wahr und dankenswerth das Alles ist, so hat es doch bisher dem Zwecke einer allgemeinen christlichen Durchbildung nicht genügend entsprochen.

Werfen wir unsern Blick vor Allem auf die Volksschule. Hier ist es, wo die Jugend lebendig in das Christenthum eingeführt werden muß. Aber selbst die Alten, wenn ihnen das Christenthum abhanden gekommen ist, werden demselben oft von hier aus, wenn sie den Glauben und dessen Früchte, den liebreichen und gehorsamen Sinn ihrer Kinder sehen, wieder gewonnen. In der That, wer christlichen Geist und christlichen Sinn in die Masse bringen will, muß das Wenigste von späteren Bemühungen hoffen: hier muß er ihn tief und unverwüstbar pflanzen. Die Pflanzer und Pfleger sind die Geistlichen und Schullehrer. Aber Niemand pflanzt, was er selbst nicht hat, am wenigsten die Religion. Geistliche und Schullehrer müssen daher vor Allem selbst für das Evangelium und für Volksveredlung durch dasselbe begeistert sein. Und Niemand pflanzt und pflegt mit Erfolg allein, wozu er der Beihilfe Anderer bedarf. Geistliche und Schullehrer müssen daher zum Zwecke durchgreifender christlicher Jugendbildung, mit Zurückstellung aller etwaigen Antipathien und Sonderinteressen, aufrichtig und herzlich zusammenhalten. Nun begegnet uns aber die allbekannte Thatsache, daß sich die Schullehrer in großer Zahl der ihnen obliegenden Kirchendienste

schämen. Deutet das warmen und religiösen Sinn an? Und eben so begegnet uns die Thatsache, daß sie andringlich Emanzipation von der Kirche verlangen. Zeigt das den Willen, für christliches Glauben und Leben mit den Geistlichen Hand in Hand zu wirken, und mit ihnen für die einzig wahre Bildung, welche in der Welt ist, die christliche, zusammenzustehen? Das ist kein gedeihlicher Geist, der sich da zeigt. Und hier legt sich von selbst das weitere Bedenken nahe, ob die Schullehrerseminarien in Absicht auf religiöse Bildung ihrer Zöglinge bis jetzt ihrem Zwecke entsprochen haben? Das eben angeführte Verlangen scheint nicht dafür zu sprechen. Es ist darum im höchsten Interesse des Staates, dafür zu sorgen, daß die Zöglinge des Schullehrerstandes in diesen Anstalten einen christlichen, der Kirche freundlichen und für die Pflanzung christlicher Erkenntniß und Sitte begeisterten Sinn erhalten. Daß in dieser Hinsicht Wünsche bestehen und der Staatsregierung vorgelegt sind, weiß ist; daß denselben Rechnung werde getragen werden, hoffe ich. Uebrigens bin ich der Ansicht, daß, indem man von dem Schullehrerstand überhaupt, namentlich aber auch für öffentliche christliche Bildung viel fordert und erwartet, man auch in aller Weise auf ökonomische Besserstellung desselben bedacht sein müsse. Dabei ist jedoch wahr, daß, wenn dieser Stand in den Seminarien nicht lernt, demüthig und genügsam zu sein, und sich der Jugendbildung zu opfern um Gottes und des ewigen Lebens willen, keine Besserstellung genügen werde, ihren unzufriedenen Sinn zufrieden zu stellen. Denn wo ist für unsere Wünsche die Grenze, wenn wir uns solche nicht selbst setzen?

Ich komme an die Mittelschulen (die höheren Bürgerschulen eingeschlossen). Wenn ein lebendig und kräftig durchdringendes Christenthum in die Masse ausgehen soll, so muß es, nächst der Volksschule, von den Mittelschulen kommen, denn in diesen empfängt der eigentliche Kern des Volkes (die künftigen Führer und Lenker, die Vormänner und Vorbilder der Gesellschaft) seine erste Bildung, insbesondere jene religiöse Richtung, welche sich in der Regel auch in der Folge behauptet, oder, wenn vielleicht auf eine Zeit zurückgedrängt, wieder geltend macht. Stünde es daher mit der Pflege eines klaren, gründlichen und wärmevollen christlichen Geistes an den Mittelschulen gut, so wäre unendlich viel gewonnen. Aber ich begegne hier einem großen, ich glaube durch ganz Deutschland verbreiteten Irrthum, und einigen Mißständen, über die ich mich etwas verbreiten muß. Der große Irrthum ist, daß man die Anforderungen, welche die Religion, d. h. das Christenthum an die Mittelschulen macht, mit den in den Lehrplan aufgenommenen Unterrichtsstunden erfüllen zu können oder erfüllt zu haben gemeint ist, während doch in der christlichen Religion unterrichten und christlich bilden zwei ganz verschiedene Dinge sind. Zwar gibt es ohne tüchtigen christlichen Unterricht keine christliche Bildung, aber die Aufnahme des christlichen Unterrichtes ist noch weitaus nicht christliche Bildung. Ein Schüler kann unterrichtet, d. h. mit den Wahrheiten des Christenthums und den Gründen desselben bekannt gemacht sein, ja auch diesen letzteren beipflichten, ohne daß er deswegen je die Bedeutung und Kraft dieser Wahrheiten gefühlt hätte, ohne daß er je in denselben heimisch und freudig geworden wäre, und ohne daß sie ihn je durchdrungen, und auf die Regelung seines inneren und äußeren Lebens einen entschiedenen Einfluß gewonnen hätten.

Welches sind nun die Folgen des eben erwähnten großen Irrthums, d. h. der eben erwähnten Vermischung oder Verwechslung der beiden Begriffe? Die Folgen sind unermeßlich. Nun proponirt man uns z. B. Communalschulen, und meint, die Interessen des Christenthums und der christlichen Kirche seien in denselben vertreten, wenn ein Religionslehrer allwöchentlich zwei Stunden vor den Schülern erscheint und ihnen den Religionsunterricht ertheilt, d. h. etwa Lehrsätze des Katechismus erklärt und auswendig lernen läßt. Allein kann er denn in den zwei Stunden, in denen er wie ein Gast in der Schule erscheint, christlich bilden, für das Christenthum beseelen, dasselbe in den jungen Herzen wirksam machen? Unmöglich. Aber das Alles verlangt man auch nicht. Nach dem großen, in Rede stehenden Irrthum will man Unterricht, und nichts weiter, gleichsam als ob die Religion auch, wie andere Schulgegenstände, eine Aufgabe des Wissens und nicht des Lebens wäre. Eine andere Folge des erwähnten Irrthums ist, daß dieses System, welches uns in Communalschulen in Aussicht steht, an den Mittelschulen bereits mehr und weniger in Uebung ist. Nämlich irgend ein oder zwei Lehrer besorgen lehrplangemäß den Religionsunterricht, die anderen Lehrer dagegen sind für die übrigen Lehrgegenstände angestellt. Daß sämmtliche Lehrer für Entwickelung und Bildung des höheren Menschen, d. h. für christliche und christlich-sittliche Erziehung ihrer Schüler zusammenstehen und wie Ein Mann zusammenwirken sollten, ist wenig in das Bewußtsein getreten. Es hat Jeder derselben sein Pensum, und darauf beschränkt sich im Allgemeinen seine Thätigkeit. Zwar bestehen vorschriftsmäßig Lehrerconferenzen, und deren Anordnung ist mit Dank anzuerkennen, aber ich zweifle, ob das Bewußtsein ihrer höheren und höchsten Bestimmung sie im Allgemeinen durchdringe. Eine weitere Folge des in Rede stehenden Irrthums ist, daß das Fachsystem an den Gelehrtenschulen (wie mir scheint) noch immer über Gebühr ausgedehnt ist. Sobald man freilich bloß den Unterricht im Auge hat, mag es zuträglich erscheinen, wenn der, welcher in irgend einem Fache Meister ist, dieses Fach in allen Klassen lehrt. Anders verhält es sich aber, wenn man der Erziehung Rechnung trägt. Bei dem Fachsystem kommt der Lehrer und geht. Hat seine Stunde geschlagen, so tritt ein Anderer ein. Keiner gehört den Schülern, Keiner betrachtet sie als sein: Jeder will nur sein Fach gelernt wissen. Soll daher die Erziehung gedeihen, so muß in den Jahren der eigentlichen Erziehung das Klassensystem befolgt werden. Der Lehrer muß eine Klasse haben; er muß die Schüler derselben sein nennen können; sie müssen ihn lieben und er sie. So wird es ihm anliegen, sie als seine Kinder nicht bloß zu unterrichten, sondern auch in allweg zu bilden. Die Schüler dagegen werden ihm nicht nur als ihrem Lehrer aufmerksam, sondern ihm als ihrem Vater folgen. Was sollte es auch in der That für Schwierigkeiten haben, bis zur Quinta*) das Klassensystem festzuhalten, da doch wohl jeder Klassenlehrer vermöge seiner allgemeinen Bildung so viel Geographie, Geschichte, Mathematik, Rechnen rc. inne haben wird, als für seine Klasse nothwendig ist. Wirklich ist auch im J. 1844 in Baden eine Verordnung zu Gunsten des Klassensystems erlassen worden, aber ein Blick in die Schulprogramme zeigt, daß dieselbe noch nicht in dem Umfang zur Ausführung gekommen ist, als wohl im Interesse des Erziehungszweckes zu wünschen wäre.

Eine weitere üble Folge des Irrthums, daß den Anforderungen der Religion Genüge geschehen sei, wenn nur der Unterricht in derselben ertheilt wird, besteht darin, daß man vielfach bei der Wahl Derjenigen, die diesen Unterricht geben sollen, nicht streng genug verfährt. Wenn Einer nur Geistlicher ist, so muß er insgemein auch den Religionsunterricht übernehmen. Ein Geistlicher muß ja, denkt man, hiefür taugen. Allein es ist schon die Frage, ob er auch nur

*) Das ist nach der preußischen Einrichtung und Zählung die Secunda, resp. Prima unserer Gymnasien. Anm. d. Redaction.

für den bloßen Unterricht geeignet sei. Es kann nämlich einer ein Geistlicher, ein wackerer Philolog, wohl auch im Allgemeinen zur Ertheilung des Religionsunterrichts befähigt sein, und kann es vielleicht doch nicht verdienen, daß ihm dieser Unterricht bei solchen Knaben und Jünglingen anvertraut werde, bei denen so unendlich viel daran liegt, daß sie recht klare und gründliche Religionskenntnisse, als feste Unterlage für alle Zukunft erhalten. Dann aber handelt es sich hier ja ganz und gar nicht bloß um das Lehren und pflichtliche Lernen religiöser Begriffe und Sätze; es handelt sich vielmehr um eine solche Darstellung des Religionsinhaltes, daß man diesen Inhalt mit Interesse hört, daß man innerlich durch denselben angeregt wird, daß man ihn lieb gewinnt und für ihn lebt. Allein eine solche Darlegung ist nur Sache der Wenigern: dazu gehören seltene Eigenschaften, dazu gehört namentlich auch eine religiös-geweihte und anziehende Persönlichkeit. Nun wohl, so sehe man auch, ehe man Einem den Religionsunterricht zuweist, nicht bloß, ob er ein Geistlicher und in der philologischen Prüfung bestanden ist, sondern man lasse ihn im Ertheilen des Religionsunterrichtes vor einer Prüfungscommission eine Probe machen, ob er entspreche; man erforsche seine ganze Persönlichkeit, ob sie gewinne und anziehe; man suche im ganzen Lande nach den geeignetsten Männern, ob man sie nicht finde. Wenn in einer Verordnung vom J. **1845** gesagt ist, der Religionsunterricht sei zu ertheilen von einem (christlich) durchgebildeten Manne, der bei innerer Begeisterung für seinen Gegenstand auch durch seinen Charakter das junge Gemüth zu gewinnen geeignet sei, so ist das vortrefflich gesagt. Daß es nur auch geschehe! — Indessen nicht bloß der Religionslehrer muß auf christliche Bildung und Gesittung hinwirken, auch die Lehrer der anderen Fächer müssen es. Ich habe schon gesagt, daß ein Zusammenstehen sämmtlicher Lehrer sein müsse. Daher handelt es sich bei der Anstellung auch von diesen nicht bloß darum, ob sie in ihrer Klasse oder ihrem Fache unterrichten können, sondern zugleich, ja noch weit mehr darum, ob sie für ihren Beruf eine Begeisterung haben, ob sie sich mit Liebe an ihre Schüler hingeben, und dieselben anziehen werden, ob sie ihre Aufgabe in die allseitige Bildung, insbesondere in die religiös-sittliche Erziehung derselben setzen, und mit den übrigen Lehrern hiefür zusammenzuwirken sich verpflichtet fühlen. Es kann ein Lehrer geschickt sein, aber wenn er seine Schüler nicht anregt, so wirkt er selbst als Lehrer wenig. Und es kann ein Lehrer geschickt sein, aber wenn er (wie schon mehrfach vorgekommen) einen Kitzel hat, seinen ungläubigen Sinn vor seinen Schülern durch Wort oder That kund zu geben, so wirkt er zerstörend an seiner Anstalt. Wenn ein Vater einen Hauslehrer annimmt, so fragt er nicht bloß, ob derselbe in den betreffenden Fächern unterrichten könne, sondern er fragt noch nach vielem Anderem. Das Gleiche thue der Staat! Damit will ich jedoch nicht etwa Tadel gegen irgend eine Behörde aussprechen. Ich weiß wohl, daß man Subjecte, wie man sie wünschen muß, nicht durch ein Machtwort hervorrufen kann. Immerhin aber muß der Grundsatz, wie ich ihn ausgesprochen, maßgebend sein.

Ich komme noch auf einige Mißstände zu sprechen. Man kann auf das Nächstvorausgegangene erwidern, man habe an den Mittelschulen wohl darauf Bedacht genommen, daß die Religion nicht bloß gelernt, sondern auch geübt werde, indem man einen der Confession entsprechenden Cultus eingerichtet habe. Hier sollte das, was in der Unterrichtsstunde gelernt worden, lebendig werden und sich aussprechen. Allerdings nun ist es wahr, daß das Wort der Lehre und der Cultus sich gegenseitig unterstützen und ergänzen müssen. Allein nimmermehr wird der Cultus lebendig machen, was dem Gesagten zufolge der Unterricht so vielfach todt geboren hat. Und dann, entspricht (abgesehen hievon) der Cultus an unseren Mittelschulen seinem Zwecke? Ich kann es nur zum Theil bejahen: und das ist der erste Mißstand, den ich berühren wollte. Es wird gepredigt; aber mein Gott! wie viel gehört dazu, um die Aufmerksamkeit junger flüchtiger Leute zu fixiren; wie viel, um sie anzuziehen und durch einen Predigtvortrag wirklich zu erbauen? Sind es nun Männer von vorzüglicher Begabtheit hiefür, denen das Predigtamt an den Mittelschulen übertragen ist? Ich fürchte, es sind vielfach Lehrer, welche, durch die Arbeit der Woche erschöpft, am Sonntag noch als Prediger und Liturgen auftreten müssen. Ich fürchte, es sind Männer, welche ihren Beruf in ihrer Lehrstelle sehen, und (wie leicht begreiflich) das Predigen als eine leidige Zugabe betrachten. Ich fürchte, es sind nicht selten Geistliche, welche in Anderem, aber gerade vielleicht im Predigtamte sich nicht auszeichnen. Was können die jungen Leute da in Absicht auf christliche Bildung gewinnen? Sie empfinden in der Predigt Langweile, bekommen mit der Langweile gegen das Wort Gottes Geringschätzung, und weiterhin Abneigung, den Zeitpunkt herbeiwünschend, wo sie des Kirchengehens ledig sein werden. Was folgt daraus? Dieses, daß, wenn der Cultus seinen Zweck erfüllen, und nicht sogar vielfach nachtheilig wirken soll, für das Predigtamt an den Mittelschulen anders gesorgt sein muß, als zur Zeit vielfach der Fall ist. Der andere Theil des Cultus ist (bei den Katholiken) die Messe. Ich weiß, daß während derselben bei vielen Schülern keine Andacht, ja sogar Lesung fremdartiger weltlicher Dinge, Durchsicht der Schulhefte u. s. w. stattfindet. Solche Schüler, indem sie sich, wie während der Predigt, also auch während der Messe langweilen, gewinnen durch den zweiten Theil des katholischen Cultus nicht nur abermals nichts, sondern werden dem kirchlichen Leben durch denselben noch mehr entfremdet, indem ihnen die aufgezwungenen Uebungen desselben eine Last sind. Das ist ein großer Mißstand. Woher kommt er? Vielleicht liegt er in der kathol. Messe an sich? Nein! Denn noch nie hat ein Christ, wenn er anders einen richtigen Begriff von derselben hatte (sie ist ja nichts anderes, als die Feier des Abendmahles und Todes des Herrn), anders, denn mit Hochachtung von ihr gesprochen. Der Mangel an frommer Theilnahme von Seiten der Schüler weist vielmehr recht anschaulich auf den ungründlichen und unerwecklichen Religionsunterricht zurück, von dem ich oben gesprochen. Wie die Frucht, so der Baum. Allerdings mag der Mangel an frommer Theilnahme theilweise seinen Grund auch in der unzweckmäßigen, anregungsleeren Weise haben, wie die Messe je eben gefeiert wird. Wenn z. B. weder der Einzelne sein Gebetbuch mitbringen muß, noch Alle zusammen eine eingreifende, von einem Priester geleitete Gemeinandacht halten, so liegt es nahe, daß sich Jeder mit dem unterhält, was ihn eben interessirt. Darum werde angelegentlich für eine belebende, allgemein anregende Feier der Messe gesorgt! Was die Wirksamkeit des Cultus an den kathol. Anstalten sehr befördern könnte, ist eine Verordnung vom J. **1845**, worin die Erwartung ausgesprochen ist, daß in der Regel sämmtliche Lehrer einer Anstalt mit den Schülern den Gottesdienst an Sonn- und Feiertagen besuchen, auch zu Ostern mit denselben zum Tische des Herrn gehen. Offenbar müßte dieses auf die Schüler sehr anregend wirken. Aber ob dieser Erwartung auch entsprochen wird? — Indem ich von dem Cultus an den Gelehrtenschulen rede, kann ich es nicht unbeklagt lassen, daß an der ersten evangelischen Gelehrtenschule des Landes für die Schüler ein eigener Cultus gar nicht besteht.

Ich fahre fort und komme an einen andern Mißstand: an den Mißstand nämlich, daß bei der Benotung und Klassification der Schüler dem Fortgang in den Religionskenntnissen nicht besondere Rechnung

*

getragen, dieser Fortgang vielmehr mit jenem z. B. in der Kalligraphie ungefähr gleich gewerthet wird. Nach einer Verordnung nämlich vom J. 1844 zieht bei der Benotung und Klassification der einzelne Gegenstand nach der Zahl der Stunden, welche demselben im Lehrplan wöchentlich zugeschieden sind. Nun sind aber für den Religionsunterricht wöchentlich nur zwei Stunden angesetzt. Der Fortgang in der Religion zieht also den übrigen mit sechs bis acht wöchentlichen Lehrstunden bedachten Gegenständen gegenüber nur mit zwei Stunden, und wiegt folglich nicht mehr, als der Fortgang in jenen Nebenfächern, denen wöchentlich zwei Stunden anberaumt sind. Und wohl steht also in den Programmen die Religion als erster Lehrgegenstand an der Spitze der übrigen, bei der Klassification aber steht sie unter den Nebenfächern, neben Geographie, Kalligraphie, Zeichnen ꝛc. Ob das nun die Achtung der Schüler gegen dieselbe und ihren Eifer im Erlernen derselben sporne, wird sich von selbst beantworten. Ich habe gesagt, der Religion seien im Lehrplane zwei Stunden zugeschieden. Ich halte das zwar nicht in allen, aber in jenen Klassen, wo es sich um die eigentliche Grundlegung des religiösen Wissens und Lebens handelt, für zu wenig. Man muß in Anschlag bringen, daß in diesen Klassen memorirt, das Memorirte abgehört, das Abgehörte wiederholt werden muß: schon das nimmt viele Zeit weg. Sodann hat nicht jeder Lehrer das Geschick, überall auf dem kürzesten Weg und mit höchster Zeitersparniß vorwärts zu kommen: es geht immer auch Zeit verloren. Weiter finden sich überall auch Schwächere, die man nicht zurücklassen darf, denen man vielmehr nachhelfen und weitere Erklärung geben muß: auch dazu gehört Zeit. Endlich handelt es sich, wie oben ausgeführt worden, nicht bloß um's Lehren und Lernen; das junge Gemüth bedarf außerdem der religiösen Anregung, und auch hiefür muß dem Lehrer eine Zeit gegönnt sein. Wöchentliche zwei Stunden für die Religion sind also in einzelnen Klassen ganz gewiß zu wenig. Eine Verordnung vom J. 1845 verfügt, daß dem Religionsunterricht in der obersten Klasse des Lyceums eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen, und in wissenschaftlich rationeller Entwickelung der Beweis zu liefern sei, daß das Christenthum keine besonnene Prüfung zu scheuen habe. Sehr gut! Und gewiß sollen die Schüler dieser Klasse in den Stand gesetzt werden, sich der Skepsis und des Unglaubens, wie solche in diesem Alter von allen Seiten an sie andringen, zu erwehren. Wenn ferner in derselben Verordnung vor Polemik gewarnt wird, so ist das, sofern durch dieselbe der confessionelle Friede gestört werden wollte, abermals ganz in Ordnung. Indessen glaube ich, daß der confessionelle Friede nicht gefördert wird dadurch, daß man von der gegnerischen Confession schweigt, sondern dadurch, daß man von ihr redet, aber von ihr redet ohne Entstellung. Ich wünsche sehr, daß jene Lehrer, welche über confessionelle Gegensätze zu sprechen haben, vor Allem darin geprüft seien, ob sie die gegnerische Confession in Wahrheit verstehen, dann, daß sie darauf verpflichtet werden, diese Confession, sofern sie von ihr zu reden haben, unentstellt darzulegen. Das würde die gegenseitige Achtung der Bekenner verschiedener Confessionen befördern und durch die Förderung der gegenseitigen Achtung dem confessionellen Frieden weit zuträglicher sein, als über Lehren und Institutionen schweigen, über die man ja am Ende doch sich eine Vorstellung machen muß, insgemein aber dann eine sehr irrthümliche, oft gehässige macht.

Endlich will ich noch des Mißstandes erwähnen, daß zur Zeit bei uns von der Disziplin der Lyceen hinüber zur vollen Freiheit der Universität gar kein Uebergang besteht. Die Folge ist, daß die Schüler der obersten Klassen des Lyceums gegen eine Disziplin gelüsten und vielfach ausschlagen, welche ihrem vorgerückten Alter nicht mehr angemessen scheint, und daß sie, wenn sie sofort auf die Akademie übertreten, die Freiheit, welche ihnen hier gewährt ist, zu genießen nicht vorher in etwas gelernt haben. Offenbar wäre es dem sittlichen Geiste (abgesehen von dem Interesse der Wissenschaft) zuträglicher, wenn ein Uebergangsjahr bestünde mit einer Disziplin, strenger als an der Universität, freier als am Lyceum. Was die höheren Bürgerschulen, die Gewerbsschulen ꝛc. betrifft, so gilt in Absicht auf christliche Erziehung im Allgemeinen dasselbe von ihnen, was ich von den Gelehrtenschulen gesagt habe. Besonders aber muß auffallen, daß die höheren Bürgerschulen dem ordentlichen Seelsorger entzogen sind. So wachsen die Schüler dieser Schulen heran, ohne in ihren Bildungsjahren ihren künftigen Seelsorger kennen und lieben gelernt zu haben. Und er (ihr Pfarrer) redet in der Folge zu ihnen, ohne daß er sie auf Stunden zurückführen kann, die er mit ihnen in Glauben und heiliger Begeisterung getheilt. Kurz, er ist ihr Hirt; aber er kennt nicht seine Schafe und die Schafe nicht ihn.

Es kann Ihnen nicht entgangen sein, daß ich in Betreff dessen, was an unseren höheren Gelehrtenschulen im Interesse christlicher Erziehung geschehen müsse, das Hauptgewicht auf die Lehrer dieser Anstalten gelegt habe. Wie überall, so sind auch hier die Personen, durch welche das Werk gefördert werden soll, die erste Bedingung seines Gedeihens. Man muß daher durchaus geeignete Lehrer zu gewinnen nicht Kosten scheuen. Man muß vor Allem für ihre allseitige Ausbildung Sorge tragen. Wo aber ein Angestellter zum Bildner der Jugend nicht taugt, werde er (ob auch mit Belastung der Staatskasse) an eine andere Stelle gesetzt, für die er geeigenschaftet ist; wer dagegen die Tüchtigkeit hat, werde berufen, auch wenn es mit materiellen Opfern geschehen muß. Man vergesse nicht, wie viele Tausende im Staatshaushalte ausgegeben werden für Dinge, welche für die öffentliche Wohlfahrt unendlich weniger belangreich sind, als die echt humane, d. i. christliche Bildung der künftigen Gesetzgeber, Richter, Sachwalter, Aerzte, Verwaltungsbeamten, Geistlichen ꝛc. Das Wichtigere soll dem weniger Wichtigen vorangehen. Man scheint in der That die große Bedeutung der Lehrer an den Gelehrtenschulen nicht genugsam zu würdigen, wenn man die verhältnißmäßig so überaus niedrigen Besoldungen zum Maßstab nimmt, die sie, wenigstens an einzelnen Anstalten, beziehen.

Wahrhaft christlich gesinnte Lehrer sind das Erste. Aber dann wünsche ich an unseren Gelehrtenschulen noch Eines, nämlich Erziehungsanstalten. Man hat solche in England und Deutschland bis auf diesen Tag an Universitäten; warum sollten wir sie nicht um so mehr an Gymnasien und Lyceen haben? — Das erzbischöfl. Ordinariat Freiburg hat sie für die Lyceisten, welche sich in der Folge dem katholischen geistlichen Stande widmen wollen, schon seit Jahren bittlich in Antrag gebracht, weil Bewahrung des Jünglings vor gröberen sittlichen Verirrungen die Grundbedingung eines künftigen würdigen Geistlichen ist. Aber ist diese Bewahrung ein großes Gut bloß für künftige Geistliche? Ich bin überzeugt, daß alle besorgten Eltern, welche ihre Söhne auf Gymnasien oder Lyceen schicken müssen, mit wahrer Beruhigung und Dankbarkeit ein Institut begrüßen würden, das, während es ihren Kindern freie Entwickelung gewährte, zugleich ihrer Unerfahrenheit Schutz gegen Verführung sicherte, und ihren etwaigen Gelüsten zu Ausgleitungen rechtzeitige Mahnung und Zügelung entgegensetzte. Und ist eine unverdorben verlebte Jugend, ist bewahrte Sittlichkeit bloß für die besorgten Eltern ein großes Gut? Ist sie es nicht ebensowohl für den Jüngling selbst, für den künftigen Mann, für den Familienvater, für den Beamten,

für den ganzen Staat? — Und noch Eines: Ich habe von der Bildung zu lebendiger Liebe und Uebung des Christenthums gesprochen. Aber es gibt ohne Sittlichkeit kein eigentliches Verständniß und keine lebendige Liebe des Christenthums. Ich kenne Viele, denen das Christenthum gleichgiltig, endlich zuwider geworden ist, weil ihre Seele unedel und gemein wurde. Soll und will daher das Christenthum in dem Jünglinge lebendig gepflegt werden und bewahrt bleiben, so muß die Sittlichkeit gepflegt und bewahrt werden, und es müssen zu dem früher Ausgeführten pflegende und bewahrende Anstalten der Sittlichkeit ergänzend hinzukommen. Das Christenthum ist der Träger würdiger Sitten: sie sind desselben wesentliche Frucht; aber hinwiederum sind unverdorbene Sitten auch die Träger des Christenthums. Ein sinnlicher Mensch faßt nicht, was des Geistes ist. Darf ich zu dem Bisherigen noch einen Wunsch beifügen, so ist es der auf Verminderung der vielen Behörden, denen die Schulen unterstellt sind. Einheit im Zwecke und Kraft in der Durchführung fordert zwar nicht gerade eine einzige Oberbehörde, schließt aber jedenfalls eine Vielheit derselben aus. Welches immer aber die Behörden seien: das Wohl des Staates verlangt, daß ganz besonders auch sie das positive Christenthum aufrichtig wollen, und kräftige, unzweifelhafte Beweise dieses Wollens geben. Ueber Bibliotheken, wie sie an den Anstalten sein sollen, über Lectüre und deren Leitung, über Einführung der Jugend in die klassische Literatur unseres Volkes ꝛc. will ich nicht eingehen und deren Wichtigkeit nur andeuten.

Der Gang meines Vortrages führt mich jetzt zu den Universitäten. Der Akademiker ist frei. Ist er dieses, so muß er es vor Allem, sagt man, in dem sein, worin es überhaupt keinen Zwang geben darf — in der Religion. Ich habe nichts dagegen, und ist er bis zur Universität in den Grundsätzen und in der Verehrung des Christenthums herangewachsen, so wird er demselben huldigen, auch wo er nicht mehr von außen her an dasselbe gemahnt und zu demselben hingeführt wird. Indessen drei bis vier Universitätsjahre sind lang; der Reiz, mit der erlangten Vollfreiheit alle bisherigen Bande abzuschütteln, ist groß; der Verlockungen des modernen Antichristianismus sind unzählige und mächtige; dabei ist die christliche Bildung, welche der junge Mann auf die Universität bringt, den oben angeführten Gebrechen zufolge vielfach nur oberflächlich, ohne Verständniß und Liebe des eigentlichen Christenthums. Bei dieser Sachlage dürfte es wohl gerechtfertigt sein, wenn die Akademiker aller Fakultäten gehalten würden, während ihrer langen akademischen Laufbahn wenigstens noch einmal etwas über Religion und Christenthum zu hören, und eine Fortsetzung jenes wissenschaftlich-rationellen Unterrichts im Christenthum zu erhalten, welchen eine oben citirte Verordnung für die Obersexta vorschreibt. In früherer Zeit hat man mehr als das, was ich beantrage, man hat einen akademischen Gottesdienst gehabt. Ob es ein Fortschritt, daß solcher abgekommen ist, und seine Wiederherstellung als unzulässig angesehen wird?

Nachdem ich meine Ansicht darüber, wie der Staat den Einfluß des Christenthums auf alle Stände der Gesellschaft mittelst der Schule heben möge, dargelegt habe, komme ich im Uebrigen auf meine frühere Erklärung zurück, daß diese Hebung ganz vorzugsweise Sache der Kirche sei. Eben ja hierfür ist die Kirche gestiftet. Darum aber hat der Staat auch im Interesse seiner Selbsterhaltung und Wohlfahrt die Pflicht und das Recht, die Kirche (falls er es für nöthig erachten sollte) aufzufordern, den Bedürfnissen und Gefahren der Zeit ganz besondere Rechnung zu tragen, und ihre Mittel in höchster Kraftanstrengung aufzubieten, um Glauben und Tugend in alle Herzen zu bringen, besonders dieselben in den Familien zu wecken und zu heben. Deßgleichen und eben darum hat der Staat im Interesse seiner Selbsterhaltung und Wohlfahrt das weitere Recht und unter Umständen auch die Pflicht, namentlich darnach zu fragen, wie viel Zeit dem Religionsunterrichte in den Elementarschulen von den Geistlichen gewidmet, und mit welcher Liebe und Anstrengung die Zeit von ihnen für christliche Belehrung und Erziehung verwendet werde. Ebenso hat er das Recht und unter Umständen die Pflicht, sich zu überzeugen, daß nichts in der Kirche sei oder geschehe, was der Mißachtung des Christenthums und dem Unglauben zur Beschönigung dienen, und mit den unabweisbaren Forderungen der Gegenwart in unversöhnlichem Widerspruch stehen würde. Freilich aber darf der Staat hinwiederum den Arm der Kirchenbehörde, wo er zur Erbauung eines lebendigen Christenthums thätig ist, nicht lähmen, muß vielmehr eine kräftige Kirchenverwaltung in allweg gerne sehen und schützen. Ich schließe mit der Bemerkung, daß alle deutschen Staaten, insbesondere Baden, verfassungsmäßig auf dem Christenthum stehen. Mein Vortrag geht daher letztlich dahin, daß die Verfassung namentlich auch in diesem Punkte ganze volle Wahrheit werde, d. h. daß das Christenthum nicht bloß in der Verfassungsurkunde und nicht bloß scheinbar, sondern nach seiner ganzen Wahrheit und Kraft die Religion des Landes sei, und seine Segnungen heilend, schützend, beglückend über Fürst und Volk ausgießen. Ich stelle den Antrag, die hohe Kammer wolle beschließen: „Se. königl. Hoheit den durchlauchtigsten Großherzog in einer allerunterthänigsten Adresse zu bitten, mit allen in Höchstihre Hand gelegten Mitteln allergnädigst dahin wirken zu wollen, daß das positive Christenthum in allen Klassen der Gesellschaft, zunächst in der Jugend, lebendig und wirksam gepflegt werde."

Einige Worte über den Communismus.

Die Communisten haben bekanntlich das Schlagwort „Freiheit, Gleichheit, Bruderliebe," und berücken dadurch Viele, indem sie sich bei ihren bodenlosen Theorien an diese ewigen Ideen anlehnen. Die französische Zeitschrift „Le Correspondant" sagt darüber sehr schön: „In der That sind Freiheit, Gleichheit, Bruderliebe, diese durch die Philosophie auf die Fahne der Revolution geschriebenen Worte, wesentlich christliche Prinzipien. Das ganze Alterthum schändete sie durch die Sklaverei, und eine der charakteristischen Wohlthaten des Christenthums war die friedliche Abschaffung der Knechtschaft. Selbst der Judaismus, obgleich göttlicher Stiftung, war auf das Privilegium gegründet, auf die Ausscheidung eines auserwählten Volkes, und in diesem Volke wieder auf die eines auserwählten Stammes. Aber unter dem Gesetze des Evangeliums hat es weder Hebräer noch Heiden, weder Römer noch Barbaren, weder Herren noch Sclaven. Die Hirten von Judäa und die Magier des Orients haben dieselbe Wiege angebetet; der sterbende Heiland hat seine beiden Arme über die ganze Welt ausgestreckt. Eben so haben auch alle Lehren, alle Institutionen der Kirche einen Charakter der Allgemeinheit, welchen sein auf Andere nicht übertragbarer Name von „katholisch" ausdrückt. Die Grundlage aller politischen Freiheiten, das Dogma nämlich von der menschlichen Freiheit, hat die Kirche beständig vertheidigt, und hat allein ihm den Sieg verschaffen können gegen alle Verirrungen der Philosophie und der Häresie. In gleicher Weise hat die Kirche allein das Dogma der Einheit der menschlichen Racen gelehrt, die Grundlage jeder politischen und socialen Gleichheit und selbst des Begriffes von Bruderliebe.

Sie hat dies Dogma mit Zuversicht festgehalten, trotz der Leugnungen einer unvollkommenen Wissenschaft, ohne zu warten, bis daß das tiefere Studium der Geschichte, der Traditionen, ja selbst der Physiologie, in diesem, wie in allen übrigen Stücken die Wahrheit ihrer unfehlbaren Lehre bestätigte. Ja noch mehr, die Kirche, welche die Privilegien der Geburt für nichts rechnet, die alle Tage zu den höchsten Würden und bis zur Spitze der Hierarchie die Söhne der Proletarier erhebt, die hart neben einander an demselben Tische die Bettler und Fürsten empfängt, welche durch Könige die Füße der Armen waschen läßt, die endlich einen Gott im Stalle zu Bethlehem anbetet: sie ist sicher eine erhabene und fortwährende Lehre der socialen Gleichheit. Es ist ewig beklagenswürdig, daß der lügnerischen Philosophie des 18. Jahrhunderts es gelang, so vielen Nebel über die wahre Stellung der Kirche zu verbreiten. Diese großen Prinzipien, mit denen sich die revolutionäre Gottlosigkeit eine Waffe gegen die Kirche und eine Empfehlung in den Augen der Völker bildete, sie hat sie alle im Christenthume gefunden. Wenn die Christen sie heute für sich anrufen, so schöpfen sie dieselben aus ihrer wahren Quelle."

Kirchliche Nachrichten.

Rom, 30. März. Dem wiederholten Andrängen gegen den Orden der Jesuiten hat Se. Heiligkeit endlich, wenngleich mit sichtlichem Widerstreben, nachgegeben und der Cardinal Castracane hatte den Auftrag erhalten, den General des Ordens, Pater Roothan, davon in Kenntniß zu setzen, daß die Jesuiten baldmöglichst die Stadt verlassen sollten. Gestern Abend schon haben die Meisten sich von hier zurückgezogen. Ihre Güter sind vorläufig unter die Administration des Cardinal Vizzardelli gestellt worden, von welchem sie für Rechnung des Staates verwaltet werden. Somit sind die Väter der Gesellschaft Jesu zwar aus Rom verbannt, aber eine Aufhebung des Ordens ist damit keineswegs verbunden, vielmehr ist der Fortbestand des Ordens überall da, wo der Staat ihren Aufenthalt gestattet, fortwährend gewährleistet.

Rom, 31. März. So eben erscheint an den Straßenecken folgende päpstliche Proclamation: „Pius IX. an die Völker Italiens. Gruß und apostolischen Segen. Die Begebenheiten, welche die letzten zwei Monate mit so reißend schnellem Wechsel sich folgen und drängen sehen, sind nicht Menschenwerk. Wehe dem, der in diesem Sturm, welcher die Cedern und Eichen schüttelt, spaltet und zerschmettert, nicht die Stimme des Herrn hört! Wehe dem menschlichen Uebermuthe, wenn er der Schuld oder dem Verdienste von was für Menschen immer diese wunderbaren Veränderungen zuschreibt, statt die geheimen Absichten der Vorsehung anzubeten, sei es, daß sie sich offenbaren in den Wegen der Gerechtigkeit oder in denen der Barmherzigkeit, der Vorsehung, in deren Händen alle Grenzen der Erde sind. Und Wir, denen das Wort gegeben ist, die stumme Rede der Werke Gottes auszulegen, Wir können nicht schweigen inmitten der Wünsche, Befürchtungen, Hoffnungen, welche die Herzen Unserer Söhne bewegen. Und zuvörderst müssen wir euch kund thun, daß, wenn Unser Herz bewegt war, zu hören, wie man in einem Theile Italiens mit den Tröstungen der Religion den Gefahren der Versuchungen zuvorkam und in Handlungen der Nächstenliebe der Adel der Gesinnungen sich offenbarte, Wir doch nicht umhin können und konnten, tief betrübt zu sein durch die Beleidigungen, welche an anderen Orten den Dienern eben dieser Religion zugefügt wurden, die, auch wenn Wir gegen Unsere Pflicht davon schweigen, trotz Unseres Stillschweigens doch die Wirksamkeit Unseres Segens nothwendig vermindern müßten. Wir können ferner nicht umhin, euch zu sagen, daß es größer und schwerer, als siegen, ist, den Sieg gut benutzen. Wenn die gegenwärtige Zeit uns an eine andere Zeit eurer Geschichte erinnert, so mögen den Enkeln die Irrthümer der Ahnen nützen. Seid eingedenk, daß jede Festigkeit und jedes Gedeihen die Eintracht zum ersten staatlichen Grunde hat; daß Gott allein es ist, welcher einträchtig macht die Bewohner auch nur Eines Hauses; daß Gott diesen Lohn nur den Demüthigen, Sanftmüthigen bewilligt, denen, welche seine Gesetze in der Freiheit seiner Kirche achten, in der Ordnung der Gesellschaft, in der Liebe gegen alle Menschen. Seid eingedenk, daß Gerechtigkeit allein aufbaut, daß die Leidenschaften zerstören, und daß der, welcher den Namen König der Könige führt, sich auch Herrscher der Völker nennt. Möchten Unsere Gebete emporsteigen vor das Antlitz des Herrn und auf euch den Geist der Stärke und der Weisheit herabrufen können, dessen Anfang die Furcht Gottes ist, auf daß Unsere Augen den Frieden sehen möchten über diesem ganzen Lande Italien, welches, wenn Wir es nach Unserer allgemeinen Liebe für die ganze katholische Welt nicht das geliebteste nennen können, nach Gottes Willen jedoch Uns das nächste ist. Datum Romae apud St. Mariam Maj. die XXX. Martii 1848, pontificatus Nostri anno secundo."

Oesterreich, nach Frühlings-Anfang 1848. (An den katholischen Klerus Deutschlands.) Muthig hinter dem glorreichen Pius IX. einher, deutscher Klerus! Schau, wie dein sichtbares Oberhaupt das freie Wort und die Presse benützt und säume nicht, ihm freudig zu folgen! Gutes und Böses muß unerbittlich und doch würdig, ohne Falschheit und doch mit Klarheit an's Licht gezogen werden. Die weltliche Bureaukratie stürzt, und wer kann sie beklagen? Auch in das geistliche Element hatte sich ein starres, unklerikalisches Beamtenthum eingeschlichen, ja da und dort hart gedrückt — Diözesen und Einzelne. Vergeben und vergessen wir, was hinter uns liegt; aber der Zukunft ein anderes Klerikal-Regiment! Wenn jetzt der Klerus nicht frei, offen und einig auftritt, so beklage er sich nicht, wenn ihn die Wogen der Zeit auf die Sandbank werfen; er begreife diese Zeit, ergreife, was sie bietet, beherrsche die Umstände, statt sich von ihnen erdrücken zu lassen. Was thut nun in dieser Beziehung von außen noth?

1) Vom Bischofe bis zum geringsten Kleriker herab weiß Jeder, daß der Klerus vom Weltlichen emancipirt sein will, also nicht selber in's Weltliche greifen soll; aber an der freien Presse darf sich keiner schämen, darf sie nicht unbenützt lassen, sondern muß für die Kirche in ihr auftreten. Wünsche, Vorschläge, Rügen — frei heraus, ehrlich verhandelt, zum Heile der Kirche gelöst!

Eine dem Klerus hie und da feindliche Stimmung macht sich kund. Erst sagte man: „es gilt nur den Jesuiten;" jetzt sagen Viele laut: „es gilt dem katholischen Klerus." Natürlich: die Freiheitsmänner sind zum Theil so blind, daß sie ihn für einen Feind der Freiheit halten; der Unglaube benützt diesen Wahn, um eine starke Coalition zu haben und so steht dem Klerus kein kleiner Kampf bevor. Eben deshalb muß er frisch aufschauen und wissen, woran er ist; was zu reformiren ist, muß er freiwillig selber reformiren und dann hat er dem feindlichen Schwerte die Spitze umgebogen und die Schärfe genommen. Ein unumgängliches Mittel hiezu ist die freie Presse, sind gut katholische Zeitschriften.

2) Durch öffentliche Organe, bewährte katholische Zeitschriften, muß sich der Klerus aussprechen und mittels ihrer sich orientiren. Die Fluth der Zeit geht hoch und doch muß in ihr Fahrwasser unterschieden und gewonnen werden. Es werden Zeitungen wie Pilze aufschießen; die neue Sonne lockt sie; aber wo ist ihre Wurzel und Bewährung? Darum: „prüfet die Geister." Oder wird der Klerus und sein Anhang so thöricht und undankbar sein, daß er ältere Blätter über den neueren, bewährte über den ungeprüften vergessen kann? Die älteren Blätter haben viel erduldet, sollen Neulinge kommen und die Erndte einthun? Das wäre eine Schmach für den Klerus. — Jede deutsche Provinz wähle sich ein bestimmtes Organ, um sich darin auszusprechen und über das Nöthige sich zu unterrichten und beachte die Blätter, die seither mit Schwierigkeiten aller Art, aber entschieden für die Kirche gekämpft haben. Fassen sie die Neuzeit nicht auf, dann ist es Zeit, sich nach anderen umzusehen.

Nöthig ist — daß der Klerus nicht mehr, wie bisher, unbekümmert ist, ob er eine Zeitschrift in Monaten oder einem halben Jahre zu Gesicht bekommt, daß es ihm nicht genügt, sie mit 10—15 zusammen zu lesen, den schleppenden Gang durch die Kapitel (welche so oft nur ein einziges Exemplar halten, das veraltet und wertblos seinen Schneckengang zieht!) abzuwarten und so überall post Festum zu kommen, sondern daß der Einzelne sich auf dem schnellsten Wege sein Organ hält; anders ist Hopfen und Malz verloren. Die Welt kauft ihre Waare schnell und willig und wir Kleriker sollten indolent gegen gute Kirchenzeitungen sein? Dann wären wir jetzt schon halb besiegt. Jene Blätter führen unsere Sache mit Gott; unterstützen wir ihre Männer und deren Mitarbeiter durch vermehrte Theilnahme. Armuth, Entfernung, schlechtes Einkommen sind bloße Ausreden; denn jetzt sind Zeitschriften keine Luxusartikel mehr, sondern Bedürfniß, das zu befriedigen Pflicht ist, und wenn ihr wollet, so werdet ihr Mittel haben oder finden, diese Lectüre euch zu verschaffen: stehet an mit dem nächsten Collegen und Nachbar, gewinnet Laien zu Mitlesern, schaffet Kränzchen u. s. w., nur damit ihr auf dem nächsten Wege die katholischen Blätter bekommt. Also: prüfet die Geister und scheut die nothwendige Ausgabe nicht. Mein Rath gründet sich auf Erfahrung und einen Blick in die nächste Zukunft.

Es drängt und treibt von allen Seiten: Klerus voran! denn ein guter Hirt geht nicht hinter der Heerde, sondern ihr voran.

Ein alter Practicus.

(N. S.)

Diözesan-Nachrichten.

Brandenburg a. d. Havel, im März. Für die am 1. d. M. uns übermachten 87 Thlr. sei hierdurch unser Aller tiefgefühlter heißer Dank gegen Alle gesagt, die unserer Bedrängniß in Liebe gedachten! Der Herr vergelte reichlichst und segne es hier! Eine so schöne Gabe brachte Freude unter vielerlei Verlegenheit und Kümmerniß. Die Erhaltung unserer Schule macht uns viele Noth. Weil noch nicht alle Schuld getilgt ist, so konnte auch bisher noch nichts kapitalisirt werden, um unter den hiesigen Verhältnissen die Sicherstellung der Schule gegen alle Wechselfälle der Zeit anzubahnen. Wie viel etwa nöthig sei, klagten wir in Nr. 15 und 39 des vorigen Jahrganges dieses geschätzten Blattes. Unser Wille mit unsern Kräften genügt nicht; daher unser Rufen um auswärtige Hilfe. Und sollen wir fortfahren, unsre lieben Mildiözesanen bittend auch noch in diesen unsern Tagen anzurufen? Wir möchten es gern wagen, weil die Noth uns zwingt, und doch getrauen wir uns kaum im Hinblick auf Oberschlesiens Nothstand. Die Hoffnung für künftighin hält uns einstweilen aufrecht; da und dort glauben wir gleichwohl zu unserm Troste an die Möglichkeit, daß man doch noch ein Scherflein hierher zu erübrigen wissen und vermögen werde. Doch dem lieben Gott befohlen! —

Am 2. d. M. mußten wir unsern vieljährigen Gemeindevorsteher, den Kaufmann G. Mauri, zur Erde bestatten und in ihm denjenigen, der vom Jahre 1810 ab unermüdlich rang und nicht eher ruhte, bis er einem Tage entgegensehen durfte, wie der 13. October 1844 war, der uns einen stabilen Seelsorger zuführte. Dank und Ehre dem Abgeschiedenen! Unter uns bleibt sein Andenken unvergeßlich und im Segen. — Anbei noch als 4. Rate aus unsrer leider nur allzu armen Gemeinde für Oberschlesien 5 Thlr., worunter 20 Sgr. von unsern Schulkindern. Ein Bettler dem andern!

Der Kirchen- und Schul-Vorstand.

Ratibor, 9. April. Der Tod unseres guten lieben Stephan Strzybny ist Ihnen bereits bekannt; wir haben viel, recht viel an ihm verloren. Sie hätten den Schmerz und die Thränen seiner Gemeinde an seinem Grabe sehen sollen; gewiß das beste Zeugniß und das schönste Denkmal für ihn! Ich selbst war kaum fähig nur einige Worte zu sprechen.

Sie haben ihm für seine Gemeinde wieder 50 Thlr. zugesendet, welche eben ankamen, als er gestorben war. Da ich seinen Nachlaß ordne, so habe ich Brief und Geld von der Post erhalten. Das Geld kam sehr erwünscht, denn in der Hoffnung, daß Sie ihm noch etwas senden oder daß ich nöthigenfalls vor die Lücke treten würde, hatte er vor seiner Krankheit $6\frac{1}{2}$ Sack Graupe für die Reconvalescenten angekauft, wofür er das Geld noch schuldig war. Vier Sack waren bereits vertheilt, $2\frac{1}{2}$ Sack noch vorräthig. Ich habe letztere an seinem Begräbnißtage unter die Armen und Kranken austheilen lassen und werde die noch unbezahlten Gläubiger mit 21 Thlr. befriedigen, die übrigen 29 Thlr. aber dem Curatus Morawe zur Disposition stellen, der mit meinen beiden Herren Caplänen die Pfarrei Ostrog versieht.

Auch mir haben Sie wieder 50 Thlr. geschickt; Dank den gütigen Gebern. Von diesem Gelde soll mancher Hungernde wieder gesättigt und mancher Kranke erquickt werden. Denn noch nimmt leider die Seuche nicht ab; gestern habe ich die Schwägerin des Bürgermeister Schwarz begraben, heute werde ich seine Frau, welche, versehen mit den heiligen Sacramenten, so bald ihrem Manne gefolgt ist, beerdigen. Gott weiß, wo unser Elend enden wird.

Unsere drei Waisenhäuser im ratiborer Kreise sind nun fast gefüllt. Das hiesige, unter der Leitung der barmherzigen Schwestern, hat 126 Mädchen; ein zweites in Plania in der Pfarrei Ostrog zählt 110 Knaben und ein drittes in Syrin, eine Meile von Ratibor, das für 30 Knaben eingerichtet ist, hat bis jetzt 22 in sich aufgenommen. Mir liegt von Seiten des Comité des ratiborer Kreises die Aufsicht über das hiesige und das syriner Waisenhaus und die Prüfung der Waisen wegen Aufnahme in die Waisenhäuser ob, denn nicht alle, die gemeldet werden, sondern nur die unglücklichsten und verlassensten können Aufnahme finden. Dabei habe ich bisher auch noch das Decernat in Sachen der Verpflegung von mehr als 7000 Hungernden, für welche täglich pro Kopf 1 Pfd. Mehl und 1 Loth Salz bestimmt ist, gehabt, das ich jedoch seit einigen Tagen abgegeben habe, weil ich unter dem Drucke der Arbeiten fast erlag. Denken Sie sich hierzu noch meine gewöhnlichen amtlichen Geschäfte und die Besuche, die ich

vom frühen Morgen bis zum späten Abend von Solchen anzunehmen habe, welche Rath und Hilfe suchen: und Sie werden begreifen, daß mir kaum eine freie Viertelstunde übrig bleibt, um einmal zum Schreiben kommen zu können. Heide.

Slawikau, 10. April. Zu meinem großen Leidwesen kann ich immer noch nicht melden, daß es bei uns besser gehe. Die Erkrankungen am Typhus hören noch nicht auf und immer neue Todesfälle beweisen die große Gewalt der Seuche. Seit meinem letzten Schreiben sind wieder 23 Personen am Typhus gestorben und um das Maß meines Schmerzes über das Dahinsterben meiner lieber Parochianen voll zu machen, ist in diesen Tagen auch der hiesige Bezirksarzt Dr. Rutte erkrankt, so daß meine arme Gemeinde nun auch des ärztlichen Beistandes wieder beraubt ist. Gebe Gott, daß sich ein anderer menschenfreundlicher Arzt bald finde, der unserer Noth zu Hilfe kömmt. Ich selbst, wie mein braver Caplan Pelka, bin von den vielen Anstrengungen schon ganz darnieder; doch, wir wollen gerne tragen, wenn wir nur Andern Beistand leisten können. Gegenwärtig liegt dem Klerus auch noch eine andere heilige Pflicht ob, darauf nämlich mit aller Kraftanstrengung hinzuwirken, daß unsere Gemeinden bei dem allgemeinen Freiheitsschwindel, der nur leider zu oft in Terrorismus und Willkürherrschaft, so wie in Zügellosigkeit ausartet, die gesetzliche Grenze in ihren Bestrebungen nicht überschreiten. Gehen wir ruhig und besonnen vorwärts, thun wir ein Jeder an seinem Ort, was Pflicht und Gewissen von ihm fordern, und überlassen wir den Erfolg unseres Wirkens dann vertrauensvoll dem Herrn, der der Menschen Geschicke in seiner Hand hält. Dies Letztere vorzüglich sollen wir nie vergessen und darum demüthig und anbetend dem Herrn uns unterwerfen.

Reichlich haben Sie uns wieder bedacht; ich glaubte eine ganze Legion mit den mir überschickten Gaben bekleiden zu können, habe mich aber sehr getäuscht, da für so Viele auch viel gehört. Dennoch aber ist es mir gelungen, wenigstens die Bedürftigsten zu bekleiden. Die rohe Leinwand kam mir sehr zu statten; 40 Knaben werden bei ihrer ersten heil. Communion neue Beinkleider davon erhalten und nicht wenig Parade machen; 60 Mädchen sollen gleichfalls neu bekleidet werden und wird dies pro Person etwa 1 Thlr. kosten. Freilich werden die Leerausgehenden weinen, aber ich kann nicht mehr thun, als wozu mich der Wohlthätigkeitssinn Anderer in den Stand setzt. Wenn nur unser Comité uns reichlicher unterstützte. Das breslauer Comité*) hat mich abgewiesen, und das ratiborer Kreis-Comité kann nicht viel geben, da es von allen Seiten angegangen wird und selbst nicht viel hat. Meinen Pfarrkindern war Hoffnung gemacht worden, daß sie Getreide zur Sommersaat erhalten würden, allein bis jetzt ist es nur noch beim Versprechen geblieben. Dagegen aber kann ich mit dem innigsten Danke melden, daß mir wieder von mehren Seiten gütige Gaben zugegangen sind. Ich erhielt nämlich neuerdings von unserem hochwürdigsten Herrn Weihbischof D. Latussek 20 Thlr., v. Hrn. Pf. Grölich in Krzanowitz 1 Thlr. 12 Sgr. nebst 4 Hemden, v. Hrn. Pf. Pratsch und seinen lieben Eingepfarrten in Kaltenbrunn, Seiferdau und Krotzel 25 Thlr., eine Kiste mit Kleidern und 2 Packete Wäsche, v. Hrn. Pf. Mentzel in Ostrosnitz 4 Thlr. 22 Sgr. und ein Packet mit Kleidern und Wäsche, v. Hrn. Pf. Warzecha in Poln. Neukirch 4 Thlr., v. Hrn. Insp. Scholz in Liężolonka 2 Thlr. 7 Sgr. 6 Pf., v. Hrn. Erzpr. Poppek in Neustadt von seinen Parochianen 15 Thlr. und ein Packet Wäsche und v. Hrn. Pf. und fürstbischöfl. Commissarius Graupe in Schweidnitz ein Kästchen mit Kleidern und Wäsche. Indem ich dies zur öffentlichen Anzeige bringe, sage ich in meinem und der mir Anvertrauten Namen allen Wohlthätern unsern herzinnigen und tausendfachen Dank. Die Namen der edlen Geber sind eingetragen in das Buch des Lebens.

Krause, Erzpriester.

*) Das verehrliche breslauer Comité hat den anerkennenswerthen Grundsatz, die ihm zugegangenen Gaben nicht selbst unmittelbar, sondern nur durch Vermittelung der Kreis-Comité's an die bedürftigen Gemeinden zu vertheilen. Die Kreis-Comité's sind aber, wie wir zuverlässig vernommen haben, von dem breslauer Central-Comité angewiesen worden, nicht zu kargen, sondern, wo die Noth es erfordert, allen Bedürfnissen ungesäumt Abhilfe zu schaffen, wozu sie vom Central-Comité in den Stand gesetzt werden. Anm. d. Redact.

Anstellungen und Beförderungen.

a) Im geistlichen Stande.

Den 5. April. Kaplan Joseph Rasim in Schalkowitz als Pfarr-administ. in Zabrze bei Gleiwitz. — Der bisherige Pfarradm. Franz Pucher in Mschanna als Kaplan in Schalkowitz bei Kupp. — Den 7. April. Pfarradm. Georg Joseph Jachnik in Sohrau O. S. als solcher in Groß-Chelm bei Neu-Berun. — Pfarrer Anton Szyszkowitz in Groß-Chelm als Pfarradm. in Sohrau O. S.

b) Im Schulstande.

Angestellt wurden den 4. April die Schulamts-Candidaten Aurelius Gürtler aus Trebnitz als Adjuv. in Thiemendorf und Moritz Hoffmann aus Hermannsdorf als Adjuv. in Köben, steinauer Kr. — Eduard Friedrich aus Bertholdsdorf als Adjuv. in Trautliebersdorf und Julius Ende aus Canth als Adjuv. in Blasdorf, landeshuter Kr. — Friedrich Hoppe aus Jauer als Adjuv. in Striegau. — Robert Metzner als Adjuv. in Lauterbach, reichenbacher Kr. — Aloys Gloger aus Callen als Adjuv. in Leutmannsdorf, schweidnitzer Kr. — Local-Adjuv. Leopold Bernhard in Ober-Blasdorf als interim. Lehrer in Dahme, liegnitzer Kr.

Todesfälle.

Gestorben ist am 30. März c. der Schulrector und Organist in Köben, 48 Jahr alt.

Den 5. April c. starb der Pfarrer Stephan Strzybny in Ostrog in Folge einer Ansteckung am Typhus im noch nicht vollendeten 34. Lebensjahre.

Miscellen.

Wir sind bescheiden, um von uns selbst reden zu können; ja wir sprechen sogar von unseren Fehlern, um nur von uns reden zu dürfen, und Manche glauben noch, dabei fern von Selbstsucht zu sein.

Mitleid ist ein Gefühl von Sicherheit und Vermögenheit, dem Wohlwollen zur Seite gehet.

Nebst Beiblatt Nr. 16.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter.

Beilage zum Schlesischen Kirchenblatte.

XIV. Jahrgang. № 16. 1848.

Kirchliche Nachrichten.

Hultschin, 5. April. Der Bettler erscheint oft vor der Thüre und wird füglich nicht abgewiesen, wenn man seine Lage als wahrhaft traurig und dürftig findet. Deshalb hoffe auch ich Entschuldigung wegen meines wiederholten Erscheinens. Vor Allem aber danke ich Ihnen für die zweite Sendung von 50 Thalern für die hiesigen vielen Kranken und Hungernden. Möge Gottes Lohn allen den gütigen Wohlthätern für die sehr willkommenen Gaben zu Theil werden. Auch habe ich von dem Hrn. Curatus Bumbke zu Oppeln 17 Rthlr., dann von einer ungenannten edlen Wohlthäterin aus Breslau 4 Rthlr., und von dem Hrn. Caplan Em. Gottwald aus Altwilmsdorf bei Glatz 4 Rthlr. 10 Sgr. erhalten. Gott segne die Wohlthäter dafür tausendfach; denn ihre milden Gaben haben manche Thräne der Armen und Kranken getrocknet, indem viele Hunderte etwas Getreide und Geld erhalten haben.

Alle Tage ist das hiesige Haus Gottes mit den Genesenden und Hilfe Suchenden gefüllt, und nach der heil. Messe werden täglich Gebete um gnädige Abwendung der noch immer stark anhaltenden Typhusseuche und für die Wohlthäter abgehalten. Bitter ist zwar diese langwierige Prüfung, aber noch betrübender der Blick in die Zukunft für Hunderte von Waisen und Wittwen, welche ohne alle Aussicht für ihre Existenz zum Himmel aufschauen! Nur der feste Glaube an Gottes Vatergüte und Fürsorge und edle Menschenherzen können Trost und Linderung den tief Bekümmerten bringen. Ach Freunde und Brüder in Christo! Betet auch Ihr für uns, damit diese harte Heimsuchung aufhöre, und das namenlose Leiden und Elend doch endlich in eine etwas erträglichere Lage sich verwandle, und wem es möglich ist, Hilfe zu senden, der lasse unsern bittenden Ruf nicht fruchtlos verhallen, wohl bedenkend, daß man keine Kapitalien besser anlegen kann, als solche, wovon ewiger Zins für den Himmel erwächst.

Sollten Sie vielleicht an Kleidungsstücken noch einigen Vorrath haben, dann würden sie hierorts wohl am besten angebracht sein, wo die Armuth unbeschreiblich groß ist*).

Richter, Dechant.

Limburg. Der hochwürdigste Herr Peter Joseph, Bischof von Limburg, hat unter dem 17. März einen Hirtenbrief an alle seine Bisthumsangehörigen erlassen, worin er sie auffordert, sich bei den bevorstehenden Wahlen zur Volksvertretung im Herzogthum Nassau gewissenhaft zu betheiligen und solche Männer zu Deputirten zu wählen, welchen das wahre Beste des Vaterlandes in Kirche und Staat am Herzen liegt. Zugleich hat derselbe verordnet, daß bald nach der geschehenen Publication des neuen Wahlgesetzes zur Erflehung des göttlichen Segens für die bevorstehenden Wahlen und nächsten Landtagsverhandlungen in sämmtlichen Pfarrkirchen ein feierliches Hochamt (Missa de Spiritu sancto) gehalten, und bis zum Schlusse des Landtages, so weit es die Rubriken gestatten, in der heiligen Messe die oratio de Spiritu sancto eingelegt werde. Die Gläubigen werden aufgefordert, mit den Priestern gemeinsam von Gott die Gaben des heiligen Geistes für die Vertreter des Landes zum Wohl desselben zu erflehen.

Aus Limburg wird berichtet, daß sich im Nassauischen und zunächst in Limburg selbst ein Verein für religiöse Freiheit gebildet habe. Der limburger Verein betrachtet sich als den Centralverein für das Herzogthum Nassau und fordert zur Bildung von Filialvereinen, die sich mit jenem in Verbindung setzen sollen, auf. Der Zweck dieses Vereins ist Wahrung und Förderung der Interessen der katholischen Kirche und Unterstützung der geistlichen Oberen in ihren desfallsigen Bestrebungen. Eine Proclamation, welche der Centralverein deswegen an die Katholiken Nassau's erlassen hat, sagt hierüber Folgendes: „Unsere heilige Kirche soll frei sein in Zukunft in unserem Lande! Also versprach es der Herzog in der denkwürdigen Proclamation vom 5. März, völlige Religionsfreiheit für Alle bewilligend. Was Allen zugesichert ist und wir Allen unverkümmert zugestehen, dessen Verwirklichung dürfen wir gewiß mit Recht auch für uns fordern. Aber täuschen wir uns nicht! Wir werden unser gutes Recht nur dann erlangen, wenn wir ernstlich zusammenstehen, dadurch beweisend, daß wir Sinn für Freiheit, daß wir Liebe zu unserer Religion, daß wir Muth in Vertretung unseres Rechtes haben. In Erwägung dessen hat sich hier ein Verein für religiöse Freiheit gebildet, welcher sich fortan bestreben wird, die geistlichen Oberen in Wahrung und Beförderung der Interessen unserer heiligen Kirche nach Möglichkeit zu unterstützen. Indem der Vorstand dieses Vereins sich beeilt, die katholischen Bewohner des Herzogthums hiervon zu benachrichtigen, fordert er dieselben dringend auf, ebenfalls ungesäumt Vereine zu bilden und durch dieselben mit dem hiesigen Vereine in Verbindung zu treten, der sich, da ein leitender Mittelpunkt nöthig erschien, als Centralverein für religiöse Freiheit constituiren zu sollen geglaubt hat. Es wird zweckmäßig sein, wenn sich in jedem Amte mehre Vereine unter einem Hauptvereine bilden. In Folge dessen würde dann in kurzem zur Wahrung der katholischen Interessen ein durch das ganze Herzogthum organisirter Verein sich in Thätigkeit befinden, was die erfreulichsten Resultate zur Folge haben müßte." — Wir müssen unter den vielen Vereinen, welche sich nach Freigebung des Associationsrechtes schon gebildet haben, diesen Verein für religiöse Freiheit von ganzem Herzen willkommen heißen und können nur wünschen, daß das Beispiel Nassau's auch anderwärts Nachahmung finde. In Preußen namentlich sind, unseres Wissens, bisher noch keine Concessionen rücksichtlich der religiösen Freiheit gemacht, ja noch nicht einmal dahin abzielende Versprechungen gegeben worden; um so mehr muß es unsere Aufgabe sein, religiöse Freiheit für Alle, ohne Unterschied des

---

*) Wir haben an Hrn. Dechant Richter wieder 75 Rthlr. und ein Päckchen Kleidungsstücke geschickt. Die Redaction.

Glaubensbekenntnisses, auf gesetzlich erlaubtem Wege zu erstreben zu suchen. Hiezu bietet sich das Mittel von Vereinen für religiöse Freiheit, wie sie in Nassau bereits bestehen, als ganz vorzüglich geeignet dar. Namentlich werden die deutschen Katholiken Ursache haben, in solchen Vereinen zusammen zu treten, wenn sie nicht, wo es sich gegenwärtig um Erlangung von mancherlei Freiheiten handelt, in Beziehung auf religiöse und kirchliche Freiheit leer ausgehen wollen. Grund zu einer solchen Befürchtung bietet, abgesehen von der Vergangenheit, in vollem Maße der Artikel 6 des Programms der berathenden Versammlung für das zu constituirende deutsche Parlament zu Frankfurt a. M., worin man sich angesichts der katholischen Hälfte der Bewohner Deutschlands nicht gescheut hat, „die Aufhebung aller Klöster und klösterlichen Einrichtungen" in Vorschlag zu bringen. Also immer das alte Lied: Freiheit für Alle, nur nicht für die Katholiken! Darum thut es wahrlich Noth, daß solchen Bestrebungen gegenüber die Katholiken und mit ihnen alle Diejenigen, welche wahre religiöse Freiheit für Alle ohne Ausnahme wollen, zusammen thun, damit die geträumte Freiheit nicht zur Knechtschaft für die Einen oder die Anderen werde! Die Katholiken verlangen wahrlich keine Bevorzugung, aber die Freiheit, welche die Protestanten, die Juden, die Dissidenten für sich beanspruchen, fordern als ein unveräußerliches Recht vor Allem auch die Katholiken. Mögen daher ja Alle, welchen Deutschlands Wohl am Herzen liegt, jeden Gedanken an eine Bedrückung oder Knechtung der deutschen Katholiken fahren lassen, wenn nicht eine unheilvolle Spaltung Deutschlands in zwei Heerlager in dem Augenblicke erfolgen soll, wo die Einheit Deutschlands um der inneren und äußeren Feinde willen mehr als je Noth thut. Nur bei vollkommenster Einheit wird es möglich sein, eine nationale Regeneration Deutschlands im Sinne der Neuzeit und einer wahrhaft freisinnigen constitutionellen Verfassung herbeizuführen. Die traurigen Ereignisse in der Schweiz, wie wir sie in der jüngsten Zeit gesehen und beklagt haben, mögen Allen zum warnenden Beispiel dienen!

Diözesan-Nachrichten.

Breslau. Was Sie in der letzten Nummer (15) des Kirchenblattes über die künstliche Erregung des Jesuitenhasses in Italien nach der augsb. allg. Ztg. anführten, ist seit langer Zeit von verschiedenen Seiten her schon angedeutet worden. Auch der schles. Ztg. wird in Nr. 76 aus Rom geschrieben, daß das Volk den Jesuiten anhänge, und daß die Väter gar nicht nöthig gehabt hätten, die Trasteveriner, wie man ihnen nachsage, durch Geld zu gewinnen, da sie die Liebe des Volkes ohnedies besäßen. Der Sturm werde, setzt der Correspondent hinzu, von Fremden erregt, die bei den auswärtigen Künstlern ihre Lagerstätte haben. Auch der mainzer „Katholik" enthält in Nr. 7, Jahrg. 1848, die Bemerkung aus Rom: „Nicht bloß die Anführer, sondern auch die Mehrzahl der Schreier sind hier lauter Fremde, d. h. Nicht-Römer, allein sie haben eine Partei unter den Römern u. s. w." Was vor Jahresfrist in einem Blatte (wenn ich mich recht erinnere in der bresl. Zeitung) berichtet wurde, daß sich damals 20—30000 Menschen mehr in Rom befänden, als zu derselben Jahreszeit in andern Jahren, das gewinnt immer mehr an Bedeutung. Eine Partei, welche von der Freiheit in der Kirche keine Idee hat, glaubte, als Pius IX. auftrat, nun sei ihre Zeit gekommen. Daß es in allem Wechsel ein ewig Unwandelbares gibt, und daß mit dem treuen Festhalten an der geoffenbarten Wahrheit die Freiheit und Freisinnigkeit vereinbar sei, ist einleuchtend genug, nur nicht für die Partei. Was Pius ins Leben gerufen hat, war zum Theil schon lange vorbereitet, aber die Ausführung erschien der Zeitverhältnisse wegen bedenklich. Ueberhaupt sind liberal und conservativ keineswegs absolute Gegensätze. Zugeständnisse machen, ist leicht und angenehm; sie verweigern, weil es noch an den Vorbedingungen auf Seite der Empfangenden fehlt, ist für die Herrscher selbst am drückendsten. Mehr gerührt und erfreut als der Papst selbst ist durch seine freisinnigen Institutionen kein Anderer gewesen. Wie viel er aber auch gethan hat: hat er befriedigt oder nicht vielmehr maßlose Gelüste aufgeweckt? Was er zugestanden hat, durfte er zugestehen, das unterliegt keinem Bedenken, wohl aber, ob es in so sich überstürzender Eile geschehen sollte. Bald nach seinem ersten Auftreten wurde Pius IX. als der Vormann auserkoren, an den sich die gewagtesten Plane knüpften, die zügelloseste Umwälzungssucht glaubte an ihm ihren Mann gefunden zu haben. An der Grenze der möglichen Zugeständnisse angekommen, sieht er sich von Schwierigkeiten umgeben, die ihm muthwillig bereitet werden. Er ist der Mann, der mit Gottes Hilfe obsiegen wird, in dem Kern des Volkes besitzt er einen festen Haltpunkt. Wie die schles. Ztg. a. a. O. berichtet, soll Pius geäußert haben: müßten die Jesuiten der Gewalt weichen, so werde auch Er gehen; der Corr. setzt hinzu, wie man den Papst kenne, könne er dies Wort gesprochen haben, und habe er es gesprochen, so werde er es gewiß erfüllen. Diese Drohung darf und wird der Papst nicht erfüllen. Aber er hat bewilliget, daß die Jesuiten abziehen. Derselbe Correspondent der schles. Ztg. berichtet Folgendes: „Rom, 30. März. Gestern Abend haben die Jesuiten Rom verlassen. Es war ihnen vom Volke oder vielmehr den Führern der Bewegung angezeigt, sie möchten binnen vier Tagen abreisen. Sie zögerten, weil sie dazu Befehl vom Papste erwarteten, um dessen Erlaubniß sie schon früher nachgesucht hatten.... Da sie zur Abreise längst alle Anstalten getroffen hatten, so erfolgte sie schon gestern. Man sagt, Pius selbst sei bei derselben zugegen gewesen. Das geringe Volk hier zu Lande ist durchaus für den Orden. Tausende, denen er Unterhalt und Trost gespendet, weinen ihm nach; besonders erinnert man sich an die Zeiten der Cholera, wo sie fast allein Stand hielten. — Rom, 31. März. Ueber die Abreise der Jesuiten vernahm ich noch, daß nach den letzten nächtlichen Tumulten vor ihrem Collegium eine Deputation zum Papst sich begab, Schutz oder Entlassung verlangend; daß Pius nach langem Widerstreben und heftigem Kampfe in Letzteres willigte und dem General ein in Gegenwart von Zeugen ausgestelltes Document darüber übergeben wurde. Die Trasteveriner erboten sich ausdrücklich, sie zu vertheidigen, —und wehe dann den Progreßisten! aber der Orden schlug natürlich dieses Anerbieten aus... Ihre Kirche bleibt dem Vernehmen nach dem Gottesdienste geöffnet; heute war großer Zudrang von Leuten, wie um Abschied zu nehmen." So weit also konnte man's treiben! Worauf die Bewegung in Italien lossteuert, ist schon lange kein Geheimniß mehr; der Traum, den man dort träumt und im Laufe der Jahrhunderte wiederholt zu verwirklichen gestrebt hat, ist eine italienische Republik, welche, wie zur Römerzeit, sich an die Spitze aller Völker stellen müsse. Daß das gegen den Strom schwimmen heißt, macht den Leuten nicht bange, sie glauben, die Zeit sei gekommen, ihr Phantom zu verwirklichen. Unsere Zeit, oder vielmehr die Stimmführer, welche sich für das Volk ausgeben, drehen sich förmlich im Kreise umher; ihr Losungs-

wort ist überall: Republik! Daß Republiken die besten Bürger voraussetzen, keineswegs sie aber bilden, macht diese Optimisten ebenso wenig irre, als die Frage, ob die besten Bürger und also eine der Hauptbedingungen überall vorhanden seien. In Ancona, Bologna und anderwärts ist der Ruf nach Republik schon gehört worden, nur noch nicht allgemein. Worauf man zunächst hinsteuert, ist eine National-Versammlung unter dem Vorsitz Pius IX. Was weiter erfolgen wird, gehört zu den Rathschlägen der giovine Italia und ihres bekannten Chefs Mazzini. Dieses junge Italien ist überhaupt die treibende Kraft der ganzen Bewegung auf der Halbinsel. Nach einer Original-Correspondenz der bresl. Ztg., die vor einigen Wochen mitgetheilt wurde, hat Jung-Italien eine eigene Post eingerichtet, welche ihre lebhafte Correspondenz mit allen Himmelsgegenden vermittelt. Nach derselben Quelle ließen die dortigen radicalen Blätter seit Monaten schon alle Ereignisse deutlich voraus ahnen, welche in der neuesten Zeit eingetreten sind. Dem heil. Vater wurde in anzüglichen anonymen Briefen geradezu angedeutet, man bedürfe seiner nicht mehr, er möge in sein Bisthum (Imola) sich zurückziehen. Die Partei ist allerdings ungeheuer thätig: aber wenn ihre letzten Pläne bestimmt hervortreten werden, dann werden, wie es zu geschehen pflegt, die Conservativen endlich an das Bestehende sich fest anklammern. Der letzte Rettungsanker ist und bleibt immer, daß es Einen gibt, der seine Souveränität sich nicht antasten läßt. In der Umkehr zu Ihm und seinem Gesalbten ist die Rettung aus der Noth der Zeit dargeboten; der Glaube an das positive Christenthum, das treue Festhalten an der Kirche Gottes, das ist das Eine, was Noth thut. Wie trefflich ausgeführt ist dies in dem Vortrage, welchen der verehrungswürdige Dr. Hirscher in der badenschen ersten Kammer gehalten hat. Durch Mittheilung desselben haben Sie Ihre Leser zum wärmsten Danke verpflichtet.

Breslau, 10. April. In einem Schreiben aus Luzern in der neuen Sion Nr. 40 wird eine auch hier bekannte Prophezeiung: Cum Marcus pascabit*), Antonius pentecostabit, Joannes adorabit: mundus Vae clamabit**), mitgetheilt und behauptet, daß sie im gegenwärtigen Jahr ihre Erfüllung finde. Der Verfasser jener Correspondenz hat sich hierbei aber sehr verrechnet. Bekanntlich fällt der Marcustag auf den 25. April, Ostern dagegen in diesem laufenden Jahre nicht auf den 25., sondern auf den 23. April. Da nun Pfingsten und Frohnleichnam von Ostern abhängig sind, so trifft auch Pfingsten in diesem Jahre nicht am 13. Juni, dem Antoniusfeste, sondern zwei Tage früher, am 11. Juni, und Frohnleichnam nicht am 24. Juni, dem Fest des heil. Johannes des Täufers, sondern schon am 22. Juni. Es findet daher obige alte Prophezeiung, über deren Ursprung uns etwas Näheres nicht bekannt ist, nicht in dem Jahre 1848 ihre Erfüllung. Dagegen wird, so viel wir wissen, im Jahre 1886 die obige Constellation eintreffen. In diesem Jahre wird Ostern auf den Marcustag, den 25. April, fallen und daher auch Pfingsten am Antoniusfeste, Frohnleichnam aber am Feste des heil. Johannes des Täufers gefeiert werden. Wir haben daher noch nicht Ursache, wenn anders jemand obiger Prophezeiung Glauben beimessen will, die gegenwärtigen Zeitumstände mit jener Prophezeiung in Verbindung zu bringen. So schlimm dieselben sind, so werden sie doch noch schlimmer werden. Nur Wenige von den Jetztlebenden werden die traurige Erfüllung der genannten Prophetie sehen; wir haben noch 38 Jahre bis dahin. Darum beunruhige sich vor der Hand noch Niemand!

*) Die neue Sion übersetzt die Worte: Cum Marcus pascabit, fälschlich: „Wenn Marcus auf die Weide treibt," da es doch nach dem Zusammenhange unzweifelhaft heißen muß: Wenn Marcus Ostern feiern oder geben wird.

**) Oder nach der hier verbreiteten Lesart:

Cum Marcus Pascham dabit,
Antonius pentecostabit,
Joannes in Copore stabit:
Totus mundus Vae clamabit;

d. i.: Wenn am Marcustage Ostern, am Feste des hlg. Antonius Pfingsten, Frohnleichnam aber am Johannesfeste fallen wird: dann wird die ganze Welt „Wehe" schreien.

Sorau, N. L. Mein Ruf um Unterstützung für die hiesige Kirche ist trotz dem, daß der Wohlthätigkeitssinn anderweitig so sehr in Anspruch genommen wird, nicht ohne Erfolg geblieben. Unser Kircheninventarium hat einen erwünschten Zuwachs gewonnen, indem an freundlichen Gaben eingegangen sind: von Jgfr. Th. T. in Gräditz zwei Ministrantenrochets, von A. u. M. in Grünberg zwei schwarze Ministrantenbekleidungen (und für die Schule eine Wandkarte vom preuß. Staate), von Herrn C. A. in Pförten ein neues blaues Meßgewand und ein Satz Canontafeln, aus Pförten noch eine Altardecke, von Jgfr. A. B. hieselbst ein neuer Klingelbeutelüberzug, von derselben im Verein mit einigen andern Gemeindegliedern ein Altartuch, und von einem Wohlthäter aus Breslau eine kostbare weiße Casel. Außerdem hat die Gemeinde selbst noch eine Geldsammlung veranstaltet, und soll der Ertrag auf Beschaffung des Nothwendigsten verwendet werden.

Es gereicht mir zur innigsten Freude, all' den gütigen Gebern, insoweit dies nicht unmittelbar geschehen konnte, hiermit öffentlich meinen tiefgefühltesten Dank abzustatten mit der Versicherung, daß ihrer und aller Wohlthäter unseres Gotteshauses täglich bei Darbringung des heil. Opfers gedacht wird, und mit dem herzlichsten Wunsche, daß der Herr ihnen reichlich vergelten möge, was sie an unserer armen Kirche gethan haben.

Altmann.

Für die Nothleidenden in Ober-Schlesien:

Aus Breslau v. Fr. R. 15 Sg., v. H. J. J. W. 1 Th., v. 2 Ung. d. H. C. Kausch 10 Sg., Koppendorf v. Frl. Ida B. 1 Th., Zobten a. Berge v. G. H. H. 10 Th., v. Fl. H. Jenschke 1 Th., v. d. W. Schmidt 1 Th., v. d. W. Hospotzky 14 Sg., v. S. H. Herda 8 Sg., v. d. W. Nisselt 10 Sg., v. mehren Ung. 28 Sg., d. H. C. K. in R. 1 Th., Frankenstein v. Stadtält. H. Träger 4 Th., Schmottseiffen v. d. Kirchgem. 3 Th., v. d. Kirchvat. H. Scholz e. silb. Denkmünze, Greiffenhagen v. d. Gebr. Bäcker 3 Th., Nowag, 3. Rate, 5 Th., früher daher, theilweise ges. 15 Th.*), Sagan v. e. Ung. 1 Th. 15 Sg., Wiesau 20 Sg., Hartmannsdorf 15 Sg., Bertelsdorf, Sasterhausen u. Raaben v. d. Schulk. d. H. P. Faulhaber 3 Th. 6 Sg., Warmbrunn v. H. Thomas jun. 1 Th., v. W. H. Spitzke 2 Sg. 6 Pf., v. H. v. Netz 5 Sg., Lomnitz v. d. kath. Schulk. 25 Sg., v. L. H. Arndt 5 Sg., Glausnitz v. H. Baumert 10 Sg., Schreibershau v. H. Braun 2 Sg. 6 Pf., v. H. Frdr. Jos 5 Sg., v. H. Frdr. Franz 2 Sg. 6 Pf., Giersdorf v. d. kath. Schulk. 1 Th. 26 Sg. Aus Guhrau 102 Th., als Ertrag einer, durch Fräulein Anna Guttwein veranstalteten Verloosung weiblicher Arbeiten.

An Sachen gingen ein:

Aus Sagan ein Packet Kleidungsstücke, Zobten am Berge 4 Stück Hemden, Breslau v. e. Ung. e. Päckchen Kleidungsstücke.

Die Redaction.

*) Vergl. Nr. 8. S. 104. Z. 39. v. o.

Für die Missionen:

Aus Sprottau d. H. L. Schneider 5 Thlr. 20 Sg., Patschkau d. H. E. Dr. Kux 69 Th., Quilitz d. H. P. Grunwald 4 Th., Breslau 2 Th. 26 Sg. 10 Pf., v. Studirend. d. Theol. 19 Sg. 8 Pf., a. d. St. Anna-Hospital d. Fr. Jörges 5 Th., d. Frl. A. Menzel 15 Th. 22 Sg. 6 Pf., hl. Herz Jesu, erbarme dich unser, hl. Herz Maria's, bitte für uns! 2 Th., Peilau b. Reichenbach 1 Th. 5 Sg., Bärwalde b. Münsterberg d. H. C. Wölkel 11 Th., Liegnitz ges. d. Frl. E. Meißner 4 Th. 15 Sg., Hermannsdorf b. Jauer v. d. Gem. 2 Th., Ebersdorf b. Habelschwerdt 30 Th. 15 Sg. 6 Pf., v. H. Pf. F. R. in B. 5 Th., Naumburg d. H. C. Stenzel 10 Th., Järischau d. H. C. Zedler 9 Th., v. e. österreich. Geistl. 1 Th., Seitsch d. H. C. Harmuth 7 Th, Neuland b. Neisse 7 Th. 15 Sg., Beuthen in O. S. 10 Th., Würben d. H. J. Müller 26 Th. 13 Sg., Neisse a. d. Priesterhause 13 Th., Nwg., Schmolitz u. Guttwitz 9 Th., Ng. v. e. Priester 40 Th., Ng. v. B. H. 2 Th., N. N.: um e. glückliche Sterbestunde 5 Th., Altwilmsdorf b. Glatz 20 Th., Waldenburg 23 Th., Kierosche v. H. F. Hübner 20 Sg., Beneschau 2 Th., Weigelsdorf v. Witzke 5 Sg., Mittelwalde 20 Th., Schönfeld 31 Th., Wölfelsdorf 4 Th., Rosenthal 20 Th., Heinrichau 20 Th., Wiesenthal 13 Th. 28 Sg. 4 Pf., Neisse d. H. C. Schartel 4 Th. 6 Sg, D. Mülmen v. d. Rosenkr. Brudersch. 5 Th., Bielitz v. Rosenkr. Ver. ges. d. Frl. Helena Kutsche 6 Th., Ingramsdorf 12 Th. 12 Sg. 6 Pf., Hirschberg 16 Th. 11 Sg. 6 Pf., Zobten a. Berge 1 Th. 10 Sg., Kostenthal 21 Th., Kaulwitz 1 Th., Breslau v. Kfm. H. J. Kß. 1 Th., d. H. C. Aulich b. St. Adalbert 12 Th., v. e. Ung. 1 Th. 22 Sg., v. d. Alumn. d. Klerik. Sem. 4 Th. 9 Sg. 6 Pf., d. H. C. Kammhoff 7 Th. 15 Sg. 2 Pf., d. H. H. Stutzer 2 Th. 9 Sg. 6 Pf., v. Fr. Klinger 1 Th., d. H. M. Sch= 8 Th. 13 Sg., Neisse d. H. O. C. Fischer 54 Th., Schlaup v. d. B. Gl. 14 Th. 23 Sg. 3 Pf., v. e. ung. Wohlthäter 1 Th., Gr. Neundorf 20 Th., Schalkowitz 5 Th. 3 Sg., Kunersdorf v. H. E. R. 1 Th. 15 Sg., Liebau 7 Th., Lauban 23 Th., Jauer 10 Th. 25 Sg., Altjauer 7 Th. 6 Sg. 8 Pf., Langenbielau 27 Th., Glatz d. H. G. Strecke 14 Th., v. e. Ung. 3 Sg. 6 Pf., Breslau v. d. Alumn. d. Klerik. Sem. 3 Th. 28 Sg. 6 Pf., Laßwitz 8 Th. 11 Sg., Prausnitz 5 Th., Reichenbach v. Fr. Züchnerm. Adler 1 Th., Breslau v. mehren Personen 5 Th. 13 Sg., Tempelfeld 4 Th. 15 Sg., Sagan v. mehren Wohlthätern 7 Th. 24 Sg. 6 Pf., v. Gymn. 3 Th. 28 Sg. 6 Pf., Gräfenhayn 3 Th., Hertwigswaldau 6 Th., Neurode, Mittelsteine u. Tunschendorf 95 Th., Zobten a. Berge 2 Th. 6 Sg.

Miscelle.

Viele sind der Chimäre in der Politik zugethan; der abenteuerlichsten eine ist die, wenn man ganz gegen alle Erfahrung glaubt, daß ein sehr tiefgesunkenes Volk frei werden dürfe, um sich wieder zu erheben. Wirf den Vogel, dessen Flügel gelähmt waren, nicht in die Luft! Er fällt auf den harten Boden und zerbricht nun auch die Beine, mit denen er noch gehen konnte. Meinst du, daß der Wurf in die Höhe den lahmen Flügel heile? — Fiat applicatio.

Stolberg.

Literarische Anzeigen.